

## 4. Adventssonntag: Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht

Lesung: Jes 7,10-14

Evangelium: Mt 1,18-24

Er hat ganz schön Angst, dieser Ahas, zu dem Jesaja in der heutigen Lesung spricht und der von 734 bis 728 vor Christus als König von Juda in Jerusalem regiert.

Ephraim, also das Nordreich Israel, hat sich mit den Aramäern verbündet und beide zusammen ziehen nun gegen ihn in den Krieg. Wie sehr Ahas vor dieser Gefahr bibbert, beschreibt die Bibel mit den Worten: *„da zitterte das Herz des Königs ... wie die Bäume des Waldes im Wind zittern.“* (Jes 7,2c)

Zu ihm, diesem Nervenbündel, wird Jesaja hinausgeschickt. Er soll ihn am Ende der Wasserleitung des oberen Teiches treffen, um ihm als Prophet den Ratschlag Gottes zu übermitteln.

Die Botschaft, die Jesaja ausrichten soll, gipfelt in dem Satz: *„Wenn ihr euch nicht fest macht,“* (gemeint ist in Gott festmacht) *„so seid ihr nicht festgemacht“*, oder wie die Einheitsübersetzung etwas freier übersetzt:

*„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“ (Jes 7,9c)*

Dieser Satz, nur für sich genommen, wäre schon eine eigene Betrachtung wert, zeigt er doch in seltener Klarheit die Grundbedingungen unserer Existenz:

Als Geschöpfe sind wir dem Kommen und Gehen, dem Werden und Vergehen unterworfen, und unsere einzige Chance trotzdem zu bestehen ist es, sich bei dem zu verankern und festzumachen, der als der Schöpfer nicht unter den Gesetzmäßigkeiten der Natur steht, der als einziger darüber steht und deswegen auch die Macht hat, uns ein weitergehendes Bleiben zu ermöglichen: *„Wenn ihr euch nicht fest macht, seid ihr nicht festgemacht. – Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“*

Aber Glaube, das wissen wir alle, hat etwas von Risiko an sich, ist ein Schritt ins Unbekannte, ins Ungewisse. Er findet auf der Basis des Vertrauens statt, nicht des Beweises. Er meint begründete Hoffnung, aber nicht Sicherheit. Darum bietet Gott mittels Jesaja dem Ahas sogar an, er dürfe sich ein Zeichen erbitten, ganz egal welches, von unten oder von oben.

Aber so genau will Ahas das gar nicht wissen, denn er hat längst schon seine eigenen Pläne. Und da kommt ihm dieses Angebot Gottes mehr ungelegen als gelegen: In seiner Angst ist ihm das Greifbare lieber als das Unbegreifliche: Statt auf die – in seinen Augen – unsichere Macht Gottes zu setzen, setzt er lieber auf die sichtbare Weltmacht der Assyrer, die er gegen die verbündeten Feinde zu Hilfe holt – um den Preis der eigenen Abhängigkeit. Juda wird zum Vasallen der Assyrer, wird zwar die Angst vor den Gegnern los, muss dafür aber mit dem teuren Preis der Freiheit bezahlen.

Da steht er ja nicht alleine da: Menschen in Diktaturen spüren das Dilemma ja täglich: Für Freiheit kämpfen – und vielleicht sterben, oder unterdrückt, aber leben. Wie viele Mitmenschen in Beziehungen, in denen Gewaltausbrüche vorkommen, wie viele an erniedrigenden Arbeitsplätzen stehen vor der Wahl: Freiheit riskieren oder unterdrückt, aber sicher.

Auch manchen Israeliten auf der Flucht aus Ägypten waren bald schon die Fleischtöpfe in der Sklaverei lieber als die Freiheit unter der Führung Gottes durch die Wüste.

Auch König Ahas will sich nicht auf das Angebot des Jesaja einlassen bzw. sich auf Gott verlassen. So bietet Gott von sich aus ein Zeichen an: *„Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel – Gott mit uns – geben“* (Jes 7,14b)

700 Jahre hat es gedauert, bis aus dem Versprechen Wirklichkeit wurde, aus dem „hoffentlich“ ein „tatsächlich“, aus dem Glauben ein Schauen. Am Heiligen Abend und die Tage darauf werden wir ja dieses Geheimnis feiern.

Damit, könnte man meinen, wäre nun alles geklärt, das Zeichen erfüllt, der Beweis erbracht. Und trotzdem spüren wir alle deutlich: Wir sind nicht aus dem Glauben entlassen zur Sicherheit. Dieser Schritt des Glaubens wird weiterhin von uns ganz persönlich gefordert, auch hier, in dieser Messfeier:

Dreifach, so sagen wir ja, ist Gott hier und jetzt unter uns gegenwärtig: In uns, die wir uns versammelt haben um miteinander dieses Mysterium zu feiern. In seinem Wort, in dem er uns in der Lesung und mehr noch im Evangelium anspricht, und im Sakrament des Leibes und Blutes, jenem Geheimnis des Glaubens, dem wir in jeder Eucharistiefeier zurufen und versprechen, seinen Tod zu verkünden und seine Auferstehung zu preisen, bis er wiederkommt.

Diese drei Arten, in denen Gott gegenwärtig ist, sind es auch, denen in feierlichen Gottesdiensten durch Weihrauch gehuldigt wird.

Aber alle drei sind auch eine enorme Herausforderung für unseren Glauben: Dieses Stückchen Brot, klein und zerbrechlich, dazu da, um von mir gegessen zu werden – Gegenwart des lebendigen Gottes? Dieses Wort vom Ambo, schon oft gehört, jederzeit nachlesbar, mit vielen klugen Worten kommentiert – Gottes gegenwärtiges, lebendiges Ansprechen

an mich in meiner jetzigen, momentanen Situation?

Und dann diese Leute, viele kenne ich gar nicht. Am besten kenne ich noch mich selber – und darum umso mehr fragwürdig: Gott gegenwärtig in seinem Volk, also auch in mir?

Und doch ist es so. Und darin wird deutlich, wie die Prophezeiung an Ahas durch Jesaja und an Josef durch den Engel tatsächlich Wirklichkeit wurde: „Immanuel – Gott mit uns“

Es ist Wirklichkeit geworden: Gott ist mit uns. Trotzdem ist für uns, nicht anders als für Ahas und Millionen anderer Menschen, der Schritt des Glaubens notwendig. Eine andere Sicherheit als ihn, unseren Gott, gibt es nicht: *„Wenn ihr euch nicht festmacht, seid ihr nicht festgemacht.“*

Und gerade in der gegenwärtigen Krise der Kirche gilt, mehr noch als sonst: *„Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.“*